

Wolfgang Schirmer

## **Die Klasse Chemie und Havemann. Gedanken beim Lesen der Havemann-Dokumente\***

Historische Aus- und Aufarbeitungen, besonders der jüngeren deutschen Geschichte seit dem Ende des 2. Weltkrieges, sind gegenwärtig aktuell. Wir Deutsche haben allen Anlaß, unsere Geschichte der vergangenen 40 Jahre zu analysieren, nicht zuletzt, um die Zukunft gestalten zu können.

Zwei Voraussetzungen sind bei historischen Betrachtungen zu erfüllen:

1. es müssen überprüfbare Dokumente und Unterlagen vorliegen, und
2. es muß eine Methode der Analyse der zu beschreibenden Ereignisse gewählt werden, die den damaligen Zeitumständen gerecht wird und nicht etwa heute gewonnene Erfahrungen und Erkenntnisse auf die damaligen Ereignisse überträgt.

Beiden Voraussetzungen wird die in der Schriftenreihe des Robert-Havemann-Archivs als Nummer 1 herausgegebene Dokumentation von Silvia Müller und Bernd Florath in hohem Maße gerecht. Es werden 156 Dokumente im Wortlaut (z. T. faksimiliert) wiedergegeben, die die Beziehungen zwischen Robert Havemann, Professor mit Lehrstuhl für physikalische Chemie der Humboldt-Universität, und der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (so die korrekte Bezeichnung dieser Institution) betreffen. Dazwischen sind Passagen und Fußnoten eingestreut, die die konkreten Ereignisse erläutern und im wesentlichen der Voraussetzung 2) gerecht werden.

Im damals geltenden Statut der DAW vom 2. Mai 1963 bezeichnet sich die Akademie als „eine Gesellschaft hervorragender Wissenschaftler und Persönlichkeiten mit anerkannten schöpferischen Verdiensten um die Wissenschaft“. Ich wurde 1961 zum Ordentlichen Mitglied der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie gewählt und habe die wissenschaftliche

---

\* Silvia Müller - Bernd Florath (Herausg.): Die Entlassung - Robert Havemann und die Akademie der Wissenschaften 1965/66. Schriftenreihe des Robert-Havemann-Archivs Nr. 1. Berlin 1996. ( ISBN 3 - 980 - 49201 - X)

Atmosphäre und das Niveau der gehaltenen Vorträge und der Diskussionen stets mit großer Anteilnahme verfolgt. Die Plenarveranstaltungen weiteten den Blick über das eigene Spezialgebiet hinaus und wurden von mir ebenfalls gern angenommen. Nicht selten wurde das Prinzip der Autonomie der Wissenschaften für die Erforschung der Grundlagen der Natur und Gesellschaft und der Auswertung ihrer Ergebnisse besonders betont, was ich aus Überzeugung unterstützte.

Ein Blick auf die veröffentlichten Dokumente zeigt jedoch, daß von einer Autonomie der Institution DAW nicht die Rede sein konnte. Besonders die Auswertung der Protokolle der Sitzungen der leitenden Organe hinsichtlich der Behandlung Havemanns belegt anschaulich, daß die damalige Akademieleitung jeden Anspruch auf Autonomie der Wissenschaft gegenüber leitenden Partei- und Staatsorganen aufgegeben hatte. Es ist erschütternd zu lesen, daß viele Wissenschaftler das eigene Statut verletzten und mißachteten (Dok. 93-101). Die Diskussionen erwecken oft den Eindruck, als ob man den Bär waschen wollte, ohne das Fell naß zu machen (Dok. 12). Hier müssen Zeitzeugen befragt werden, die diese unwürdigen Erscheinungen deuten können. Dabei sollten keine individuellen Motive und Charakterdefekte wie Feigheit, mangelnde Zivilcourage, Karrieredenken oder Unehrllichkeit im Vordergrund stehen (sie spielen natürlich eine Rolle), sondern es sollten schon allgemeine gesellschaftliche Phänomene hervorgehoben werden.

Wie konnte eine Institution von „hervorragenden Wissenschaftlern und Persönlichkeiten“ zu Befehlsempfängern herabsinken?

Ja mehr noch: wie konnten Politbüro und Zentralkomitee der SED die Autonomie dieser Wissenschaftler-Institution so verletzen in einer Zeit, da man im Rahmen des Neuen Ökonomischen Systems (NÖS) um eine bessere wissenschaftliche Fundierung der Produktion und der Technik bemüht war, also jeden Wissenschaftler dringend benötigte? Beginnen wir also mit der politischen Führung des Landes!

Ich habe durch 13jährige leitende Tätigkeit in Industriebetrieben zur Genüge erfahren, daß viele Arbeiter, besonders aber die politisch aktiven, ein gestörtes Verhältnis zur sogenannten „Intelligenz“ hatten. Sie waren allgemein intellektuellenfeindlich. Ich führe das z.T. auf eine verfehlte Politik der KPD in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts zurück. In dieser Zeit hatte die KPD einen nicht geringen Einfluß auf die Arbeiterklasse. In chemischen Großbetrieben lernte ich noch eine andere Ursache für die Intelligenzfeindlichkeit der Arbeiter kennen. Sie hatten er-

lebt, daß eine große Zahl von leitenden Mitarbeitern, von Direktoren, Chemikern und Ingenieuren in der Zeit nach 1933 zu Trägern der nationalsozialistischen Ideologie wurden und Grundsätze wie das „Führerprinzip“, die „Volksgemeinschaft“, „Volk ohne Raum“ aktiv vertraten. Oft blieben dieselben Leute auch nach 1945 ihre Vorgesetzten. Was sollten die Arbeiter davon halten?

Als es nach 1945 zur Bildung von SED aus SPD und KPD kam, wurden in einer „Partei neuen Typs“ unglücklicherweise (sicher mit aktiver Unterstützung der sowjetischen Besatzungsmacht) alte KPD-Prinzipien neu belebt. Sie bestanden, mit meinen Worten ausgedrückt, u.a. in:

1. dem Anspruch der SED, die einzige führende politische Kraft der Arbeiterklasse zu sein,
2. der Forderung, auf ideologischem Gebiet allein zu bestimmen und von jedem Mitglied Parteidisziplin verlangen zu können,
3. innerhalb der Partei keine Fraktionen zu dulden,
4. die vom Politbüro vorgegebenen Ziele auch ohne Diskussion unbedingt durchzuführen,
5. auch Einsprüche von Intellektuellen nicht zu beachten und diese bei Hartnäckigkeit in der Nähe von Parteifeinden zu rücken.

Diese Grundsätze hatte wohl jedes Parteimitglied verinnerlicht, auch R. Havemann dürfte sie vor 1956 akzeptiert haben. Die konsequente Befolgung dieser Prinzipien (und wir Deutsche sind ja für Konsequenz und Disziplin bekannt!) konnte nur zu einem Debakel für die Freiheit der Wissenschaft führen, besteht sie doch im wesentlichen aus freier Diskussion und Gegenüberstellung verschiedener Auffassungen und Theorien. Aus den Dokumenten (Dok. 112, 120, 133, 140, 149) geht hervor, daß das Politbüro und die ausführenden Organe der Partei, wie z.B. die Abteilung Wissenschaft des ZK, für die Kurt Hager zuständig war, gar nicht daran dachten, der Wissenschaft in irgendeiner Form Autonomie zu gewähren. Sie „stellten“ in der Angelegenheit R. Havemann rücksichtslos einsam gefällte Entscheidungen „durch“. Und der Präsident der Akademie, das Präsidium und die Klassen gehorchten. Wir wollen zu Gunsten der Verantwortlichen annehmen, daß sie ihre „Treuepflicht“ gegenüber der Regierung und ihre „Parteidisziplin“ zu diesem Gehorsam verleiteten. Nachdem der peinliche und folgenschwere Ausschluß Ernst Blochs (Dok. 48) zwei Jahre zuvor gezeigt hatte, daß derartige Willkürakte dem

internationalen Ansehen der DAW schweren Schaden zugefügt hatten, ist es der SED-Führung im Grunde nie gelungen, zu Künstlern und Wissenschaftlern ein gutes Verhältnis herzustellen, so daß J. Kuczynskis Tagebuchnotizen (zitiert als Fußnote auf S. 392): „Seit Jahren war die Parteispitze nicht so isoliert von der Intelligenz wie heute“ wohl als kompetentes Urteil eines Insiders gelten müssen. Daß die Ereignisse um R. Havemann erst der Auftakt zu späteren Ereignissen sein sollten (W. Biermann, St. Heym u.a.) konnte man 1965 nicht wissen. Daß Differenzen mit Akademie-Wissenschaftlern auch anders als durch Ausschluß ausgetragen werden konnten, zeigen die Beispiele G. Lukacs in Ungarn und A. Sacharow in der UdSSR. Beide nationalen Akademien schlossen ihre Mitglieder nicht aus. In dieser Hinsicht erwies sich die Führung der SED als nicht lernfähig.

Auf einen Umstand muß ich in diesem Zusammenhang hinweisen, der uns Deutschen zu schaffen machte: der Mangel an demokratischen Umgangsformen. Wann hatten wir in Deutschland jemals Gelegenheit, Demokratie zu „Jernen“? Bis auf 14 Jahre Weimarer Republik eigentlich nie! Wir im Osten konnten auch nach 1945 nichts dazulernen, und auch im Westen Deutschlands trat ein Rückschlag ein, als der Ausbruch des Kalten Krieges den Prozeß der Auseinandersetzung mit der Ideologie der NS-Zeit vorübergehend zum Erliegen brachte. Demokratische Umgangsformen prägen unser tägliches Verhalten. Es ist ein Unterschied, ob zunächst Autoritätsglaube oder Appell an die eigene Verantwortung gefordert werden - und auch darin bestand unser Versagen ganz allgemein. Sich nicht der „amtlichen“ Meinung anzupassen, ist eine demokratische Tugend, die uns R. Havemann vorgelebt hat (Dok. 43). Auch heute besteht bei uns in dieser Hinsicht, so will mir scheinen, ein gewisser Nachholbedarf. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften hätte sich in die Angelegenheit Havemann gar nicht hineinziehen lassen dürfen (Dok. 43). Sie hätte endlich ihr Korrespondierendes Mitglied R. Havemann vor unsachlichen Angriffen schützen müssen! Vor allem aber hätte sie ihr eigenes Statut achten müssen und es nicht wie ein wertloses Stück Papier beiseiteschieben dürfen! Aber eine Persönlichkeit, die die DAW vor diesen Fehlern bewahrte, war nicht in Sicht, jedenfalls nicht in verantwortlicher Stellung.

Der zweite Fall dieser Buchbesprechung sei der Betrachtung von unten gewidmet! Wie haben wir als Havemanns Kollegen zu ihm gestanden? Uns war Havemann als begeisterter Kommunist, der gegen Hitler gekämpft hatte und der noch in Westberlin konsequent für eine Friedens-

politik eintrat, bekannt geworden. Hier seien zunächst einmal persönliche Erinnerungen des Rezensenten, der an beiden Sitzungen der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie am 13. Januar und am 14. Februar 1966 (Dok. 50, 73) teilgenommen hat, in denen die Frage Havemanns behandelt wurde, gegeben.

Unter vielen Mitgliedern der Klasse herrschte Unbehagen darüber vor, sich überhaupt mit der Frage R. Havemann befassen zu müssen. Diejenigen Mitglieder, die bereits dem Vorschlag von P. A. Thießen aus dem Jahre 1961, Havemann zum Korrespondierenden Mitglied zu wählen, nicht zugestimmt hatten und dies auch mit dem ungenügenden Nachweis der naturwissenschaftlichen Leistungen Havemanns begründet hatten, zeigten eine gewisse Schadenfreude gegenüber den Initiatoren des Vorschlags von 1961: „Jetzt habt ihr den Salat“. Viel größer war jedoch die Befürchtung, daß die Arbeit der Klasse in politische Verwicklungen hineingezogen werden konnte, die unabsehbar waren.

Keines der Klassenmitglieder hatte sich eingehender mit Havemanns Kritik am Politbüro befaßt. Es genügte, daß sich die Vorlesung Havemanns „Philosophische Aspekte naturwissenschaftlicher Probleme“ nannte, um Desinteresse auszulösen. Entscheidend waren die im Vordergrund der Diskussion stehenden Punkte: Konflikte mit der Staatsgewalt und Publikationen in den westlichen Medien. Dazu kam für einige Klassenmitglieder das Unbehagen über erhaltene Briefe, die sie zu einer unmittelbaren Stellungnahme herausforderten. Ein deutlicher Druck der Abteilung Wissenschaft des ZK auf die Parteimitglieder in der Klasse, besonders auf die, die Funktionen in der DAW und in der Forschungsgemeinschaft innehatten, erhöhte die Brisanz der Situation. Je nach ihrem Charakter versuchten einzelne Mitglieder, mit der Lage fertigzuwerden. Der pflichtbewußte parteilose H. Klare stellte seine Loyalität gegenüber der Staatsmacht in den Vordergrund, der sehr exakte, ebenfalls parteilose Sekretar E. Lehmann legte Wert auf Einhaltung der Statuten, uns alle bewegte die Überzeugung, wenn nur die Klasse bald aus dieser ungeliebten Situation heraus wäre. Kurzum die Klasse für Chemie erwies sich nicht als besser als die anderen Institutionen der Akademie. Aus heutiger Sicht bleibt festzustellen, daß wir als Mitglieder der Klasse Chemie zwar unser Fachgebiet repräsentierten, aber der Forderung, gleichzeitig auch politisch aktive Bürger zu sein, nicht gerecht wurden.

Seinen Fachkollegen wurde R. Havemann durch das Lehrbuch „Einführung in die chemische Thermodynamik“, Berlin 1957, bekannt. Im Vor-

wort dieses Lehrbuches äußert er die Absicht, die von ihm vertretene Philosophie, den dialektischen Materialismus, an geeigneter Stelle zu behandeln. Tatsächlich finden sich auf den Seiten 153 - 165 des Lehrbuches philosophische Betrachtungen anlässlich der Besprechung des Entropiesatzes und der Schlußfolgerung eines allgemeinen Wärmetodes des Universums. Havemanns Beweisführung in dieser bereits von F. Engels aufgeworfenen Frage wirkt auch heute nicht ganz überzeugend. Von einem Gewinn der Naturwissenschaften durch die Philosophie des dialektischen Materialismus kann keine Rede sein. Wenn jedoch Havemann auf Seite 165 schreibt: "Diese Behauptungen sind vielmehr ein Ausdruck dafür, daß die Vertreter rückständiger Gesellschaftsverhältnisse wohl die allgemeine Auflösung ihrer Ordnung bemerken, für die Entstehung einer neuen Ordnung aber blind sind", so lehnten wir als Kollegen derartige weitgehende Schlußfolgerungen ab." Wir Naturwissenschaftler wenden zwar Elemente des dialektischen Materialismus in unserer eigenen experimentellen und theoretischen Arbeit an, je nach Problem auch Methoden der mathematischen Logik, aber die Erfahrung lehrt uns, daß der dialektische Materialismus als Philosophie kaum einen Einfluß auf unsere einzelnen Spezialdisziplinen hat. Auch im Jahre 1980 konnte H. Hörz in einer Plenarsitzung der Akademie lediglich feststellen: „Die Entwicklung der materialistischen Dialektik als Methode (Denkweise) ... erfordert große Anstrengungen“ (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 6 G, 1980, H. Hörz „Materialistische Dialektik und Wissenschaftsentwicklung“, S. 27).

Lange Zeit hatten die Wissenschaften im Mittelalter die Rolle einer „Magd der Theologie“ (ancilla theologiae) zu spielen, jetzt wollten wir nicht die Naturwissenschaften zu einer „ancilla philosophiae“ machen. Das wurde in der UdSSR nach 1945 versucht. Im Jahre 1947 begann der Kampf gegen moderne Forschungsrichtungen der Biologie, die unwissenschaftliche Anschauung eines Lysenko wurde zum ideologischen Leitbild erhoben. Neue Forschungsgebiete wie die Kybernetik, die Informationstheorie oder die Psychologie wurde geächtet. In der Chemie richteten ab 1950 die Dogmatiker ihren Kampf gegen die von hervorragenden Gelehrten wie L. Pauling, J. C. Slater und E. Hückel seit 1931 entwickelte Resonanztheorie der Molekülstruktur. In allen diesen Fällen erlitten die dogmatischen Philosophen Niederlagen. Auf den Gebieten

---

\* Das betrifft die Ableitung aus einem naturwissenschaftlichen Gesetz. Unsere heutige Erfahrungen zeigen, daß H. so unrecht nicht hatte.

Kybernetik und Informationstheorie fügte diese Entwicklung der sowjetischen Wissenschaft ernsthafte Schäden zu. Deswegen war es nicht verwunderlich, daß wir Naturwissenschaftler der DDR die Beschäftigung mit der Philosophie zum größten Teil für eine „brotlose“ Kunst hielten. Sicher war das etwas übertrieben, und darf keineswegs als eine generelle Philosophie-Feindschaft aller Naturwissenschaftler verstanden werden, aber als unser Fachkollege R. Havemann zu einer Zeit, da wir nach Wegen zur besseren wissenschaftlichen Fundierung von Produktion und Technik suchten, und zwar im Rahmen des Neuen Ökonomischen Systems, sich mit Philosophen in Leipzig (September 1962) über philosophische Fragen herumschlug, da brachte ich z.B., um nur von mir zu sprechen, kein Verständnis für sein Vorgehen auf. Dieselbe Haltung bezog ich gegenüber der im Oktober 1963 begonnenen Vorlesung „Philosophische Aspekte naturwissenschaftlicher Probleme“ an der Humboldt-Universität. Daß die angeschnittenen Probleme bald in allgemeine Fragen zur Bekämpfung von dogmatischen Entstellungen des Marxismus übergehen würden, erkannte ich damals nicht. Dank des Wirkens von G. Klaus und anderen Philosophen waren wir Naturwissenschaftler in der DDR vor Angriffen gegen Theorien und Vorstellungen, die man hätte idealistisch interpretieren können, auf unseren Fachgebieten weitgehend verschont geblieben. Ich trug also in meinen Vorlesungen über physikalische Chemie weiterhin über die Resonanztheorie der chemischen Struktur vor, ohne daß jemand daran Anstoß nahm.

Besonderen Unwillen hatte R. Havemann bei der SED-Führung mit seinem im Dezember 1965 im „Spiegel“ veröffentlichten Artikel „Die Partei ist kein Gespenst. Plädoyer für eine neue KPD“ (Dok. 15) erregt. In der Tat war dieser Artikel zum damaligen Zeitpunkt sehr brisant. In der Bundesrepublik Deutschland war die alte KPD seit 10 Jahren verboten, die Veröffentlichung im „Spiegel“ konnte mißverstanden werden, jedenfalls war sie vor Mißbrauch nicht geschützt.

R. Havemann entwirft in seinem Artikel ein Konzept für eine neue KPD (Dok. 15), wobei er folgende Prinzipien entwickelt: Auf der Grundlage einer breiten Demokratisierung unter Wahrung öffentlicher Kritik und bei Bestehen einer Opposition kann der schädliche Zentralismus überwunden werden. Der Dogmatismus sollte durch eine Koexistenz auf ideologischem Gebiet unter Einbeziehung aller aktueller Ideen abgelöst werden. Da der Stalinismus tief in der Parteistruktur begründet ist, muß eine Herrschaft des Parteiapparates unmöglich gemacht werden. Die neue Partei sollte ihre Stellung zum Pazifismus und zur parlamentarischen

Demokratie klären. Die sozialistische Gesellschaft, die als Ziel bleibt, sollte den Bürgern mehr demokratische Rechte bieten als der bürgerliche Staat. Unentwickelt bleiben in dem Konzept Fragen der Volkswirtschaft, der Planung und der Wissenschaft. Der Entwurf Havemanns richtete sich gegen eine doktrinäre Anwendung des Marxismus. Allgemein neigen Ideologien dazu, in schnellebigen Perioden der Entwicklung zu erstarren und dabei ihren Aufgaben nicht mehr gerecht zu werden. Die Grundsätze seines Konzeptes sind heute noch modern und sollten auch heute von linken Parteien sorgfältig zur Kenntnis genommen werden.

Es ging R. Havemann um ein breites öffentliches Forum für die Diskussion seiner Ideen. Er fand diese Öffentlichkeit z.B. unter den Studenten, die seine Vorlesung „Philosophische Aspekte naturwissenschaftlicher Probleme“ hörten. Aber das war natürlich nicht genug. Da ihm die Öffentlichkeit in der DDR versperrt blieb, benutzte er westdeutsche Medien für seine Publikationen (Dok. 15, 34). Im Zeichen des Kalten Krieges, der im wesentlichen über die Medien geführt wurde, war das natürlich mit gewissen Risiken verbunden. Tatsächlich sind entsprechende Mißdeutungen aufgetreten. In der Mehrzahl mißbilligten wir damals Havemanns Vorgehen (Dok. 43, 80, 140). Wir sahen und hörten zwar regelmäßig das Westfernsehen oder den Westrundfunk, aber sie verwendeten oft eine „kämpferische“ Sprache, die uns Intellektuellen schon bei Sendungen der Medien der DDR mißfiel. Wie dem auch sei: R. Havemanns Publikationen im Westen fanden keine mehrheitliche Zustimmung bei uns. Mit unserem heutigen Wissen sehen wir das natürlich anders. Auch das stellt ein Problem dar, das man nur aus der Sicht der damaligen Zeit sehen und bewerten sollte.

R. Havemann war ein typischer Einzelkämpfer. Bundesgenossen in seinem ideologischen Kampf systematisch zu suchen, lag ihm nicht. Er vertraute ganz auf die Überzeugungskraft seiner Argumente. Mit ihrer Hilfe gewann er zwar Mitstreiter, aber sein Impetus hinderte ihn, wirkliche Bündnispartner zu haben, ja oft überraschte er selbst seine Freunde durch Spontaneität. Er liebte schroffe Formulierungen, sicherlich um damit seine ideologischen Gegner zu eindeutiger Stellungnahme herauszufordern. Aber in der Strategie des Herangehens an die Probleme war er der Diplomatie (und dem Monopol der Gewalt) seiner Gegner nicht gewachsen. Seine Reaktionen auf einzelne Phasen der Gewaltanwendung gegen ihn wirken oft etwas blauäugig und naiv. So bestürmte er monatelang das Politbüro-Mitglied Kurt Hager (Dok. 7, 9, 10) um eine Aussprache, die ihm nie gewährt wurde, ohne zu erkennen, daß K. Hager



längst schon durch entsprechende zentrale Festlegungen nicht mehr Herr selbständiger Entscheidungen war. Auch war der Zeitpunkt der Havemannschen Angriffe ungünstig gewählt. Wenn er nur bis 1968 hätte warten können, so hätte er zweifellos eine größere Wirkung erzielt.

Aber das sind Überlegungen von Leuten mit 30 Jahren mehr Erfahrungen im historischen Geschehen. Welche Gründe Robert Havemanns Vorgehen wirklich beeinflussten, werden wir wohl nie ganz erfahren.

Die abgedruckten Dokumente vermitteln über das Vorgehen R. Havemanns hinaus eine Fülle von Einblicken in das Verhalten angesehener Wissenschaftler. So diskutierte die Klasse Medizin ernsthaft die Frage, ob die Hartnäckigkeit Havemanns nicht auf geistige Defekte schließen lasse (Dok. 106). Auch andere Wissenschaftler wollten das Unbehagen, das ihnen die politische Diskussion mit Havemann bereitete, mit Hinweisen auf die geistige Zurechnungsfähigkeit des Autors begründen. Andererseits vermitteln zahlreiche Einsprüche, unter anderen z.B. von M. Steenbeck und K. Mothes einen Einblick, daß der Kampf um Einhaltung des Statutes doch wenigstens in Ansätzen geführt wurde. Diese Diskussionen führten auf die brisanten Fragen zu: "Wie ist die Loyalität gegenüber der Regierung der DDR mit dem gesamtdeutschen Charakter der Akademie zu vereinbaren"? Oder: „Welche Pflichten hat ein an der Akademie tätiger Wissenschaftler gegenüber dem Staat und der Gesellschaft"? Es wurde sehr bald erkannt, daß diese Fragen auch in dem erst wenige Jahre alten Statut nicht ausreichend beantwortet wurden. Schließlich wurde die Arbeit an einem neuen Statut aufgenommen, das dann auch im Jahre 1984 eingeführt wurde. Der Name der Akademie war bereits 1970 in „Akademie der Wissenschaften der DDR“ geändert worden. Das neue Statut führte zu einem neuen Status der Mitglieder, die in der Bundesrepublik wohnten („Auswärtige“), aber leider auch zu einer ausdrücklichen Bindung an die Beschlüsse der SED. Daß damit ein Argument geliefert wurde, nach der Vereinigung beider deutscher Staaten der Akademie mit juristischen Spitzfindigkeiten das Recht abzusprechen, als Nachfolgerin der Preußischen Akademie zu gelten, und sie kurzerhand aufzulösen, gehört zu den bedauerlichen Entwicklungen der jüngsten Zeit.

Beeindruckend für mich ist z.B. der Brief von Heinrich Böll und Martin Walser an den Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht vom 25.01.1966 (Dok. 35). Sie weisen auf den gemeinsamen Kampf um den Frieden hin (...“in einer gefährlich geteilten Welt“).

Intellektuelle tragen auch unter schwierigen Bedingungen Verantwortung für die Politik in Deutschland („...nur mit äußerster Vorsicht ist politische Macht zu gebrauchen“). Dabei störe die Behandlung Havemanns und die Maßregelung von Schriftstellern und Künstlern in der DDR erheblich.

Oft wird Havemann im selben Atemzug mit Stefan Heym genannt. In der Tat ist ihr Anliegen meist identisch: beide wollen eine bessere leistungsfähigere sozialistische Gesellschaft. Besonders St. Heym wurde als Dissident in der DDR in allen Medien der Bundesrepublik hochgelobt. Nach der Vereinigung beider deutscher Staaten las man es vielen Orts anders. St. Heym mußte um offizielle Drucklegung seiner Eröffnungsrede als Alterspräsident des Bundestages monatelang kämpfen, und auch das Schweigen, das die Bundesregierung seiner Antrittsrede entgegenbrachte, zeigte die veränderte Lage an. Man muß den Herausgebern des Materials dankbar sein für die Bereitstellung von 156 Dokumenten im Wortlaut. Sie haben damit die Grundlage für die Analyse eines wichtigen Details des wissenschaftlichen Lebens in der DDR geschaffen. Sparsame Kommentare zwischen den einzelnen Dokumenten führen zu einem besseren Verständnis für den tatsächlichen Ablauf der Ereignisse. Die einleitenden Artikel „Vom Zweifel zum Dissens“ (Bernd Florath) und „Ein ´akademie-internes´ Szenario“ (Sylvia Müller) sind von den Erfahrungen, die wir mit den Ideen Havemanns bis heute machten, bestimmt. Sie beleuchten als politische Retrospektive die damaligen Ereignisse. Zweifellos kann man aus ihnen die Lehre ziehen, daß ohne Demokratie in der Gesellschaft, ohne Freiheit der Wissenschaft und des Individuums, ohne Treue der Institutionen zu ihren Statuten eine moderne Gesellschaft nicht bestehen kann.